

DIE DEUTSCHSPRACHIGE BEVÖLKERUNGSGRUPPE IN DER TSCHECHOSLOWAKEI NACH 1945

Vom 12. bis 14. November 2008 fand an der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brunn (Brno) die internationale wissenschaftliche Konferenz „Die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe in der Tschechoslowakei nach 1945“ statt. An der Organisation waren gleich mehrere Institutionen beteiligt: Neben dem Historischen Institut der Masaryk-Universität auch das Forschungszentrum für Geschichte Mitteleuropas (Výzkumné středisko pro dějiny střední Evropy), das Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Prag (Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd České republiky), der Mährische Kulturverein (Matice moravská) und von slowakischer Seite das Gesellschaftswissenschaftliche Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Slovenská Akadémia vied) in Košice (Kaschau).

Ziel der Tagung war in erster Linie, ein Forum für den interdisziplinären Austausch zu bieten, außer Historikern beteiligten sich unter anderem auch Juristen, Ethnologen und Museologen. Gemeinsam sollten die bisherigen Erkenntnisse rekapituliert und Forschungsperspektiven erörtert werden; ein eigenes Panel war der Regionalforschung gewidmet. Ein besonderes Anliegen der Organisatoren wird bereits in der Formulierung des Konferenztitels deutlich, der die Deutschen nicht als nationale oder ethnische Gruppe, sondern unter dem Merkmal der Sprache fasst. Damit sollte ein möglichst objektives Kriterium angelegt werden, um nicht in die damals geläufige Praxis der autoritativen „Fremdbestimmung“ zu verfallen. Es ging also stets auch darum, alternative terminologische und interpretatorische Konzepte zu erproben.

Die Konferenz besaß in mehrfacher Hinsicht Pioniercharakter: Erstmals seit der Wende wurde eine solch große Zahl von Experten für dieses Thema an einem Ort versammelt; auch wurde zum ersten Mal seit Beginn der 1990er Jahre eine Forschungsbilanz versucht. Dabei zeigte sich deutlich, wie groß die Desiderate in der tschechischen und slowakischen Forschung – gerade im Vergleich mit Polen – immer noch sind.

Das erste Panel bot einen Überblick über die vorliegende Forschung. In seinem einleitenden Vortrag hob Tomáš Staněk (Opava) in seinem kritischen Überblick die allgemein vernachlässigte regionale Geschichtsforschung positiv hervor. Ferner plädierte er dafür, die internationale Zusammenarbeit zu verbessern und stärker komparativ vorzugehen. Adrian von Arburg (Brno) knüpfte daran an, indem er Desiderate vor allem auf methodologischer und thematischer Ebene zur Sprache brachte. Bis jetzt gebe es noch keinen Vergleich der Ergebnisse regionaler Studien mit Untersuchungen in gesamtstaatlichem Maßstab, wobei der umfangreiche Aktenbestand staatlicher Stellen in neueren Forschungen meist unbeachtet bleibe. Weiterhin werde bislang die Analyse der Rechtspraxis zugunsten einer rechtspositivistischen Perspektive zurückgestellt. Ebenso würden die Normen unterhalb der Gesetzesebene, die für die Gestaltung staatlicher Politik jedoch maßgeblich gewesen seien, zu wenig berücksichtigt. Explizit wandte von Arburg sich gegen die nach seiner Auffassung in der tschechischen Forschung verbreitete Tendenz, die historischen

Vorgänge als zwangsläufig zu interpretieren und der Frage nach möglichen alternativen Entwicklungen auszuweichen. Insgesamt würden theoretische Zugänge zugunsten einer deskriptiven Herangehensweise vernachlässigt, was auch die unkritische Übernahme zeitgenössischer ethnischer Zuschreibungen begünstige.

Tomáš Dvořák (Brno) betonte, dass die Problematik der Vertreibung häufig nicht nur in Fachstudien, sondern auch im öffentlichen Diskurs marginalisiert worden sei; meist sei es lediglich um die statistische Auflistung der Betroffenen gegangen. Dvořák zufolge sei dies unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Diskussionen darüber häufig in oppositionellen Kreisen und im Exil geführt und die Vertreibungen hier in politischer Absicht als Anklage gegen das kommunistische Regime instrumentalisiert worden seien. Ferner betonte der Referent die Notwendigkeit, das Phänomen der Migration in einem weiteren Kontext zu fassen, der nicht nur die Migration der Deutschen, sondern etwa auch die Umsiedlungen und verschiedenen Binnenwanderungen berücksichtige. Da dieses Thema die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit betreffe, sei ein interdisziplinärer Zugang vielversprechend.

Das erste Panel schloss Otfried Pustejovsky (Wakirchen/Obb.) mit seinem Vortrag „Vertreibungsforschung zwischen Politik und Wissenschaft“, in dem er anhand zahlreicher Beispiele verdeutlichte, wie stark das Thema Vertreibung seit jeher von politischen Interessen beeinflusst wird.

Die folgende Sektion widmete sich konkreten Beispielen empirischer Forschung, so den Regionen Žamberk (Senftenberg; Václav Kaška), Jindřichův Hradec (Neuhaus; David Kovařík), Liberec (Reichenberg; Kateřina Lozoviuková) und den Städten České Budějovice (Budweis; Jiří Petráš) und Brunn (Tomáš Dvořák). Der Vergleich der zahlreichen Fallstudien enthüllte viele Gemeinsamkeiten, lenkte den Blick aber auch auf die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Orte – zum Beispiel bei der Umsetzung gesamtstaatlicher Normen durch die örtlichen Administrationen oder bezüglich der Rolle der lokalen bzw. regionalen Organe besonders während der so genannten wilden Vertreibung 1945.

Soňa Gabzdilová (Košice) wandte sich in ihrem Beitrag der Slowakei zu und verglich die in vielerlei Hinsicht unterschiedliche Situation der so genannten Karpatendeutschen mit derjenigen der deutschsprachigen Einwohner in den böhmischen Ländern. Als charakteristischen Unterschied hob sie das fehlende nationale Gruppenbewusstsein der deutschsprachigen Bevölkerung in der Slowakei hervor, die nicht als kompakte Gruppe gesiedelt und in der Zwischenkriegszeit keine politische Autonomie angestrebt hätte. Ein Teil habe sich sogar eher der ungarischen Nationalität zugehörig gefühlt.

Insgesamt neun Beiträge widmeten sich in der folgenden Sektion individuellen Aspekten der Thematik. Auf die Lebenssituation der deutschsprachigen Bevölkerung der Slowakei in den ersten drei Nachkriegsjahren konzentrierte sich Milan Olejník (Košice). Matěj Spurný (Prag) erörterte in seinem thesenartig formulierten Vortrag die Stellung der Menschen, die als Deutsche galten und nach den Vertreibungen in der Tschechoslowakei verblieben waren. Der Fokus seiner Darstellung lag auf der Haltung des Regimes ihnen gegenüber vor und nach dem Februar 1948, welche zwischen offensichtlichem Opportunismus und ideologischem Dogmatismus

gependelt habe. Der spezifischen rechtlichen Stellung dieser Bevölkerungsgruppe zu Beginn der kommunistischen Ära widmete sich René Petráš (Prag), der auf den paradoxen Umstand verwies, dass die Deutschen von offizieller Seite zwar fast bis Ende der 1960er Jahre nicht als nationale Gruppe anerkannt wurden, die staatliche Politik aber eindeutig von ihrer Existenz ausgegangen sei. Mit dem bisher völlig unerforschten Problem der „zu Unrecht vertriebenen Personen“ und ihrer Behandlung durch die Verwaltungsorgane, vor allem in den Jahren 1946/47, beschäftigte sich Adrian von Arburg. Er schilderte, warum den so Klassifizierten die Repatriierung in den meisten Fällen verwehrt wurde, obwohl sie oft als Tschechen angesehen worden seien.

Auf ungewöhnliche Art trat Petr Sedlák auf: Er versetzte sich in Emil Beer, einen Fabrikbesitzer jüdischer Abstammung hinein, dem nach 1945 die Restitution seines Eigentums aufgrund massiven, von der KPTsch und der Gewerkschaft initiierten Drucks „der Straße“ gegen die Rückkehr des angeblichen „Germanisators“ verweigert wurde. Auf der Basis von Quellenberichten zeichnete Sedlák Beers Schicksal in der Ich-Form nach und ermöglichte damit einen persönlichen Zugang zu dem Menschen in seiner historischen Umgebung. Mit seiner unkonventionellen Präsentation verdeutlichte er, dass Popularisierung nicht gleichbedeutend mit Unwissenschaftlichkeit sein muss.

Vladimír Černý (Brno) präsentierte vorläufige Ergebnisse seiner Langzeitstudie über die Gestapo-Angehörigen, die zwischen 1945 und 1948 in Brünn vor das Außerordentliche Volksgericht (Mimořádný lidový soud, MLS) gestellt worden waren, und skizzierte die Hauptzüge der Retributionsgerichtsbarkeit in der Tschechoslowakei. Černý wies darauf hin, dass die Beschäftigung mit dem MLS in Mähren bis heute hinter vergleichbaren Arbeiten zu Böhmen und Schlesien zurückbleibe.

Im abschließenden Panel wurden Forschungsprojekte und Initiativen präsentiert, die sich mit dem Gegenstand der Konferenz befassen. Exemplarisch seien hier die Ackermann-Gemeinde (Hans Korbel) sowie das Museum der Vertriebenen und der historische Pfad in der Region Nová Bystřice (Neu-Bistritz) und im Grenzgebiet des österreichischen Waldviertels (Monika Horáková und Niklas Perzi) erwähnt. Darüber hinaus wurden einige laufende Einzelprojekte vorgestellt: so die „Dokumentace osudů aktivních odpůrců nacismu“ (Dokumentation des Schicksals der aktiven Gegner des Nationalsozialismus) von David Kovařík und eine mehrbändige Quellenedition, die Dokumente aus mehr als fünfzig tschechischen Archiven zur Siedlungs- und Nationalitätenpolitik in den böhmischen Ländern von 1945 bis 1951 enthalten soll, durch Adrian von Arburg.

In der Gesamtschau können die Vorträge und anschließenden Diskussionen als sehr produktiv bezeichnet werden. Wertvolle Anstöße lassen sich insbesondere in Bezug auf quellentheoretische Fragen feststellen, so wurden die Möglichkeiten von Oral History für die Erforschung einzelner Personengruppen (etwa der so genannten staatlich unzuverlässigen Personen, Personen aus gemischten Familien, Industriefachkräften oder Kriegsgefangenen) ausgelotet. Zugleich wurde aber das stellenweise immer noch massive Defizit an Selbstzeugnissen beklagt. Um diesem abzuhelpfen, wurde die Erstellung eines Verzeichnisses relevanter, in digitalisierter Form öffentlich zugänglicher Ego-Zeugnisse vorgeschlagen. Auch die Popularisierung des

Gegenstands wurde thematisiert, wobei Staněk die mangelnde Genauigkeit und die unausgewogenen Interpretationen einiger populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen kritisierte.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass wesentliche Ziele der Tagung erreicht werden konnten; bei solch einem breiten und vielfältigen Thema kamen aber zwangsläufig auch einige Aspekte zu kurz, so die Betrachtung des Gegenstands auf einer internationalen Ebene. Hier könnte eine weitere Konferenz unter der Beteiligung von Wissenschaftlern aus anderen Ländern, namentlich aus Polen, Abhilfe schaffen. Bei dieser Gelegenheit wäre dann eine weitere Erörterung heuristischer und methodischer Fragen wünschenswert, ebenso wie die Thematisierung geeigneter Formen der Popularisierung, vor der die meisten Fachleute bislang zurückschrecken.